

Die Weltsynode in Rom ist zu Ende

Sie soll nun in den Bistümern und Pfarreien weitergehen



Bildlegende: Alle Menschen guten Willens sind eingeladen, sich zusammen auf den Weg zu einer synodalen Kirche zu machen

Am 27. Oktober ging im Vatikan die zweite Sitzung der Weltsynode «Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung» zu Ende. 386 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus allen Erdteilen nahmen daran teil, 272 davon waren Bischöfe, knapp ein Achtel waren Frauen, was in der katholischen Kirche etwas Neues darstellte. Das Leitwort der Sitzung lautete: «Wie wir eine missionarisch-synodale Kirche sein können». Aus der Schweiz nahmen Bischof Felix Gmür und Helena Jeppesen-Spuhler **von Fastenaktion mit Rede- und Stimmrecht an der Weltsynode teil. Hinzu kam als eine der Moderatorinnen** die aus Belgien stammende, in der Schweiz wirkende geweihte Jungfrau Claire Jonard.

Heisse Eisen

Mit Spannung wurde das Schlussdokument der Synode erwartet mit Antworten auf die heissen Eisen, die in einschlägigen Medien immer wieder vorgebracht wurden. Antworten auf die brennenden Fragen nach der Stellung der Frau, den Zulassungsbedingungen zum Priestertum, der Dezentralisierung, dem Klerikalismus u.a. Manche dieser «Heissen Eisen» sollen auf Wunsch von Papst Franziskus in nächster Zeit in externen Arbeitsgruppen diskutiert werden. Zur grossen Überraschung aller hat Papst Franziskus entschieden, das Abschlussdokument der Weltsynode nicht in einem päpstlichen Schreiben einzuarbeiten, wie dies seit Papst Paul VI. immer der Fall war, sondern es sogleich anzunehmen und als Referenzdokument zu betrachten.

Obwohl eigentlich kein Beobachter der Synode sensationelle Entscheidungen bei strittigen Fragen erwartete, waren die Reaktionen auf den Schlussbericht der Synode geteilt. So vermissen viele eine klare Entscheidung der Weltsynode in der Frage des Frauendiakonates, eine Zulassung von Frauen zum Diakonat sei aber «ein Gebot der Stunde. Es ist an der Zeit, die Berufungen von Frauen anzuerkennen», sie in dieser Sache weiter «hinzuhalten», stelle ein «gefährliches Spiel» dar, könnte doch bei negativem Entscheid jede Hoffnung auf Anerkennung weichen «und sich Resignation breit machen». Bei dieser und auch anderen Fragen wird man sehen, wie sich die Suche nach tragbaren Antworten weiterentwickeln wird.

Zentrum der Kirche verschiebt sich

Eines ist bei dieser Weltsynode ohne Zweifel aufgefallen: Das Zentrum der katholischen Kirche liegt nicht mehr in Europa, sondern im globalen Süden. «Die Kirche geht Richtung Süden», beschrieb der Wiener Kardinal Christoph Schönborn die Entwicklung. So hatte man auf der einen Seite Kirchenvertreter, die um vollständigen Bedeutungsverlust bangen. Sie hoffen, mit konkreten Reformen und gesellschaftspolitischer Anpassung wenigstens ein paar ihrer Schäfchen in der Herde zu halten. Auf der anderen Seite entdeckte man Bischöfe und Kardinäle Afrikas, die mit grossem Selbstbewusstsein ihre Sache vertraten. Für diese Kirchenvertreter sind manche Fragen, die der Kirche in Westeuropa und Nordamerika unter den Nägeln brennen, nicht wirklich wichtig.

Severina Bartonitschek schreibt zu Recht: «Nun sind die vielzitierten Türen geöffnet, um weiter voneinander zu lernen, einen kleinen Samen des Verständnisses keimen lassen und die "Einheit in der Verschiedenheit" oder "Harmonie in der Vielfalt" zu üben. Abzuwarten bleibt, wann die Frucht derlei Erkenntnisse in der gesamten Weltkirche reif zur Ernte ist». Felix Gmür, Bischof von Basel unterstreicht in einem Interview, dass in der Kirche nicht einfach der Wille der Mehrheit zähle. Vielmehr sei die Botschaft Christi für uns die Richtschnur, die man nicht durch demokratische Wahlen bestimmen kann. Es ging vielmehr darum, seine Ohren zu öffnen und vor allem den Heiligen Geist sprechen zu lassen.

Der Papst schickt die Kirche auf den synodalen Weg, der vor allem darin besteht, aufeinander zu hören, doch, so Gmür, heisse synodal nicht einfach demokratisch. So sehr wir als Schweizer und Schweizerinnen eine liberale Demokratie als Staatsform über alles schätzen und diese auch schützen sollen, kann die katholische Kirche nie zu einer parlamentarischen Demokratie werden. Die Synode in Rom war daher kein Parlament, in dem man diskutierte und die anderen von seiner eigenen Meinung zu überzeugen suchte, um bei einer Abstimmung zu einer Mehrheit zu finden. Es ging vielmehr darum, gemeinsam zu suchen, was der Wille von Jesus Christus für seine Kirche heute ist.

Synode 27

Das Schlussdokument der Weltsynode lässt viel Spielraum offen, damit pastorale Fragen dezentral in den verschiedenen Ländern und Kontinenten im Sinne der Subsidiarität besprochen und entschieden werden können. Entscheidungen in dogmatischen und kirchenrechtlichen Fragen bleiben jedoch immer noch dem Papst vorbehalten.

Vielleicht wäre es sinnvoll, die durch das Schlussdokument ermöglichten Freiräume auszunutzen und auch bei uns, eine Regionalsynode einzuberufen. Dies taten der damalige Bischof von Sitten, Nestor Adam und auch die anderen Bischöfe der Schweiz im Jahr 1972 durch die Einberufung der «Synode 72» nach dem Abschluss des zweiten Vatikanischen Konzils. Den Zweck der Synode 72 im Bistum Sitten umschrieb Bischof Adam wie folgt: «Das christliche Leben aufrütteln und erneuern, verbessern und neu beleben, vertiefen und dem Evangelium entsprechender gestalten». Es gehe darum, «die christliche Botschaft besser zu verstehen; es geht darum, gewisse vernachlässigte oder vergessene Seiten neu zu bewerten; es geht darum, besser in das Leben hineinzutragen, was wir glauben». Wie wäre es im Bistum Sitten, 55 Jahre nach der Synode 72, mit einer «Synode 27»? Dort wäre es dann möglich viele Fragen und Anregungen, die die Weltsynode in Rom angestossen hat, auf der Ebene der Ortskirche zu diskutieren und umzusetzen. Das wäre wirklich synodal, denn dieses Wort bezeichnet den gemeinsamen Weg des Gottesvolkes. Alle Menschen guten Willens sind eingeladen, sich zusammen auf diesen Weg zu einer synodalen Kirche zu machen. Für Papst Franziskus ist die «synodale Kirche: eine Gemeinschaft, in der die Gabe des Geistes an erster Stelle steht, der uns alle zu Brüdern und Schwestern in Christus macht und uns zu ihm erhebt», damit wir ein Volk von Jüngern und Missionaren werden, die gemeinsam unterwegs sind.

KID/Paul Martone

News aus Kirche und Welt

Politisches Nachtgebet

Das Schweizerische Katholische Bibelwerk Oberwallis lädt am Freitag, 15. November 2024, um 19.00 Uhr in der Kapuzinerkirche Glis alle interessierten Frauen und Männer zu einem politischen Nachtgebet ein. Dieses steht unter der Leitung der Pastoralassistentin Rafaela Witschard und trägt den Titel: «Übrigens, das Leben ist schön!» Dieses Nachtgebet will informieren, vom christlichen Gedankengut inspirieren lassen und Bitten vor Gott tragen.

Das "Duo Flörgeli" Andrea Zingg, Flöte und Diego Bumann, Schwyzerörgeli sorgen dabei für die passende musikalische Begleitung. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Enzyklika Dilexit nos

Die am 24. Oktober erschienene vierte Enzyklika des Heiligen Vaters «Dilexit nos» (Er hat uns geliebt) befasst sich mit der menschlichen und göttlichen Liebe des Herzens Jesu Christi. Als eine Art geistliches Testament fasst sie die bisherigen Lehrscheiben von Papst Franziskus unter eine gemeinsame Klammer. Sehr persönlich beschreibt der Papst seine eigenen Erfahrungen in der Kindheit und erklärt, aus welchen Quellen sich sein Glaube, sein Traum von einer besseren, gerechteren Welt und seine Sorge für die Umwelt speisen. Im Zentrum seines Lehramtes stehen das Herz und die Liebe. Papst Franziskus möchte uns anregen, die Liebe Jesu zu uns Menschen als das Wichtigste im Leben wiederzuentdecken. Wenn die Liebe wieder in den Mittelpunkt gerückt wird, kann der christliche Glaube überzeugend und attraktiv gelebt werden.

KID/pm